



# DAS NEUE DENKEN: Wie kommt das Neue in die (Waren-) Welt?

Das neue Denken. Das Neue Denken, Konstanz 2017

Autor: *Dr. Christian Augustin* / Projekt: *DAS NEUE DENKEN:  
Wie kommt das Neue in die (Waren-) Welt? Das neue Denken. Das Neue Denken,  
Konstanz 2017* / Art des Projektes: *Publikation der Dissertation*

***THINKING NEW: How does the new come into the world?***

---

**KEYWORDS**

---

*invention, innovation, hollow spheres, copernicus, thinking, heuristics for invention and  
innovation*



Die Arbeit untersucht zunächst den Begriff des Neuen, der Invention, Innovation und Kreativität auf ihre beschreibende Kraft in Kunst (Groys), Wirtschaft (diverse Unternehmen) und Wissenschaft (Copernicus). Das Neue ist in erster Linie sprachliches Konzept. Dies wird in der Auseinandersetzung mit Wittgenstein, Heidegger und Humboldt verdeutlicht. Sprache und Denken sind die Medien und Motoren, die das Neue erzeugen. Auf dieser Basis plädiere ich für ein Verständnis des Neuheitsprozesses in Denken 0 (vorsprachlich), 1 (sprachlich) und 2 (intersubjektiv) anstatt Invention und Innovation. In zwei Fallstudien (hollomet GmbH und indurad GmbH) wird diese Unterscheidung zum einen verdeutlicht, zum anderen überprüft. Besonderes Augenmerk richtet die Arbeit auch auf das Innovations- und Inventionspotential von Geisteswissenschaftlern in Industrieunternehmen.

---

*My thesis first examines the concept of „the new“, of invention, innovation and Creativity. It evaluates the descriptive power of these terms in Art (Groys), Economics (investigating different companies) and science (Copernicus). The concept of „the new“ is first and foremost a concept in our language and it's use. The works of Wittgenstein, Heidegger and Humboldt help to further elucidate the connection between language and concepts. It becomes clear, that language and thinking (which needs language and concepts in language to operate) are both the media the drivers that provide the foundations for „the new“. On this basis I postulate that the novelty process is split in different phases, in thinking 0 (prelingual), thinking 1 (linguistic) and thinking 2 (intersubjective), instead of using the vague terms Invention and Innovation. In two case studies (hollomet GmbH and indurad GmbH), this concept is being evaluated. The thesis also evaluates how innovation and invention (if one uses these „old“ terms) can be enriched and accelerated by the Humanities in both conventional and in high-tech companies.*



## 1. Inhalt der Dissertation

Um sich dem Neuen – in welchem Kontext es auch immer genannt wird – zu nähern, habe ich zunächst den Begriff Neu und seine verwandten und verflochtenen Begriffe Invention und Innovation analysiert.

Dabei war ein Blick auf die Kunst (Boris Groys) hilfreich, um die Uneindeutigkeit und Vagheit des Neuheitsbegriffs nachzuvollziehen. Die das Neue explizierenden und ergänzenden Begriffe Invention und Innovation sind innerhalb ihres spezifischen Anwendungsbereichs ähnlich vage wie das Neue selbst. Der (oftmals arg strapazierte) Begriff der Kreativität schließlich – als die das Neue schaffende Kraft – weist den Weg in die genuin philosophische Analyse im Spannungsfeld zwischen Schaffen und Schaffendem. Zunächst jedoch wird der Begriff weiter im Spannungsfeld von Kunst und Wissen analysiert.

Das zweite Kapitel reflektiert anhand einer historischen Studie, wie das Neue, wie Invention und Innovation auftreten können. Das gewählte Beispiel Nicolaus Copernicus ist prägnant, da es insbesondere vom Spannungsfeld Invention und Innovation berichtet, und exemplarisch darstellt, wie dasselbe Neue in unterschiedlichen Lebenswelten eine zuvor undenkbbare Dynamik entwickeln kann.

Das Denken als (kultureller und als psychosozialer) Prozess, der hinter allem Neuen steht, ist dann im dritten und vierten Kapitel die zentrale These, auf der die weiteren und genuin neuen philosophischen Analysen aufbauen. Zunächst wird mit Rekurs auf Wittgenstein und Heidegger der Einfluss der Sprache auf das Denken untersucht. Wilhelm von Humboldt als Ahnherr der Sprachwissenschaften liefert dabei – ob direkt oder indirekt ist unklar – auch für Heideggers Philosophie wichtige Impulse. Humboldt weist auf den Dualismus von Sprache als *Energeia* (Tätigkeit) und *Ergon* (Werk) hin und beschreibt damit auch treffend den Prozess des Denkens, der dem Neuen zugrunde liegt. Davon ausgehend wird dieser in die Abschnitte gefasst, die zugleich auch die Blaupausen für ein besseres Verständnis des Neuen sind. Das Neue ist ohne Denken und ohne Sprache nicht möglich. Humboldt, Wittgenstein und Heidegger zeigen, wie die Sprache unsere Welt erweitert und zugleich beschränkt.

DAS NEUE DENKEN wird durch einen neuen Begriff des Denkens in drei Phasen segmentiert – in das Denken 0, 1 und 2.

Der Mensch, der als denkendes Wesen die Zukunft entwirft und mit seinen Mitteln in die Gegenwart zu zwingen sucht, ist im weiteren Sinne Gegenstand des fünften Kapitels. Es beschreibt den Drang des Menschen nach dem Neuen, der fester Bestandteil seiner Kulturgeschichte ist.



Das sechste Kapitel verweist auf die Problematik des Neuen sowie Invention und Innovation im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung: Wie kann in Organisationen aktiv eine Entscheidung für die Innovation getroffen werden und welchen wertvollen Einfluss können Geisteswissenschaften auf diesen Prozess nehmen? Was zunächst eher als ein Exkurs erscheint, ist jedoch eine Exemplifikation des zuvor Ausgeführten und auch eine Analyse der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die auf die Produktion des Neuen ganz wesentlichen Einfluss nehmen.

Last but not least vertieft das siebte Kapitel durch zwei Werkstattberichte die Analyse, wie das Neue in zwei unterschiedlichen Unternehmen in die Welt findet. Hierbei wird noch einmal die Vielschichtigkeit des Neuheitsbegriffs ebenso deutlich wie die Mannigfaltigkeit der Verständnisse innerhalb der Organisationsform Unternehmen und dessen Umwelt.

Methodisch untersucht diese Arbeit in erster Linie die diskursiven Rahmenbedingungen zu verschiedenen Aspekten des Neuen. Theoretische und praktische Kapitel wechseln sich ab, um schließlich ein theoretisches Modell des NEUEN DENKENS zu beschreiben. Die Arbeit selbst wechselt also zwischen den Ebenen der Konstituierung des Diskurses und der Diskursaneignung.

Die historische Beschreibungsebene ist nicht einheitlich, sie wechselt in ihrem ausgedehnten historischen Narrativ vom Neolithikum bis in die Jetztzeit im Kapitel sieben zwischen Mikro- und Makrogeschichte, immer ist sie aber Sprach- und Mediengeschichte, die sich wiederum in vielfältigen Geschichten zeigt – etwas als Unternehmensgeschichte, Produktgeschichte, Kunstgeschichte, ...

Dies führt nicht nur zu einer Überlagerung historischer Methodendiskurse, sondern benennt die Grenzen verschiedener philosophischer Traditionen. Die historischen wie philosophischen Diskurse sind die Basis für ein neues philosophisch-historisches Interpretationsangebot des Neuen in den Stufen Denken 0, 1, 2. Es verwundert folglich nicht, dass keine einfache Geschichte erzählt wird und keine einfachen Antworten gegeben werden können. Jede einheitliche Begriffsfassung, jede Theoriebildung reduziert das Beispiel auf einen gemeinsamen Nenner mit anderen Beispielen. Hierbei treten spezifische Randbedingungen des Ereignisses, die aber möglicher Weise wesentlich für dessen Genese waren, in den Hintergrund.

Die Arbeit beschränkt sich folglich nicht darauf, einen roten Faden zu spinnen, sondern aus Fäden, Streifen, Flickern verschiedenster Materialien und Farben ein Tuch zu weben. Dass dieses Tuch Löcher aufweist, liegt in der Natur und Ambition des Projekts. Methodisch steht die Arbeit vor großen Herausforderungen, die nicht immer im Sinne einer einheitli-



chen These oder Beschreibungsebene gelöst werden konnten. Die Arbeit wechselt vom Allgemeinen zum Beispiel, um dann wieder verallgemeinernd zu wirken; sie oszilliert zwischen diesen üblicherweise getrennten Ebenen. Sie spiegelt damit das Hauptspannungsfeld in den Geisteswissenschaften: die Relation von verallgemeinernder Theorie und empirisch-beobachtbarer Lebenswelt.

Beide akademischen Traditionen (Historiographie, Philosophie) haben ein recht genaues Verständnis von Relevanz entwickelt, um ihr Fachgebiet abgrenzen zu können. Diese Differenz ist von großer Bedeutung, denn sie unterscheidet zwischen Sinn und Unsinn. Bei dieser Unterscheidung darf aber, wie in jedem Gespräch im (inter-/trans-)disziplinären Dialog nie die Möglichkeit ausgeschlossen werden, dass die sinnvolle Position Unsinn ist. Gute Geisteswissenschaft zeichnet sich immer durch die Vagheit und Offenheit der Ergebnisse aus, ohne beliebig zu sein. Dieses Spannungsverhältnis ist der klassischen Sozialgeschichte ebenso wie der (oftmals analytischen) Philosophie unbequem, in den kulturwissenschaftlich orientierten Geistes- und Sozialwissenschaften ist es jedoch zu einem ertragreichen *modus vivendi* avanciert. Manchmal ist es auch eine glückliche Fügung: die Entwicklung der Arbeit ist eben auch von der Diskontinuität der akademischen Institutionalisierung und -Betreuung geprägt. Dieses dialektische Zusammenwirken bedingt auch einen besonderen Lernerfolg. Auch deshalb passt die Arbeit gut in den Bereich der Literatur- und Medienwissenschaft – auch weil die Wissenschaft immer eine narrative Komponente hat.

Ebenso wie es sich – Sawicki veranschaulicht dies treffend – bei dem Spiritismus nicht um ein „Bündel weltanschaulicher Doktrinen, sondern ebenso um ein Ensemble magischer und ritueller Praktiken handelt“ (Zitatnachweis, im Sinne: Sawicki 2001: 35) so handelt es sich bei den Konzepten, die mit den Begriffen Neu, Invention, Innovation und Kreativität aktualisiert werden, um ganz unterschiedliche Konzepte, Denkfiguren und Praktiken. Aus diesem Grund darf eine Analyse des Neuen, der Invention und Innovation nicht auf eine Ideen- oder Diskursgeschichte reduziert werden, denn jede gedanklichen Konstruktionen werden „[...] erst als historische Fakten greifbar, sofern sie im Handeln historischer Subjekte aktualisiert werden.“ Das NEUE DENKEN zu fassen, ist und war ein komplexes Projekt, mit schwer erreichbaren Projektziel, dem nur inter- und transdisziplinär begegnet werden konnte.

## **2. Unmittelbarer und persönlicher Lernerfolg**

Der Zweck einer Dissertation ist zu dokumentieren, dass man in der Lage ist, sich eigenständig und wissenschaftlich mit einem Thema auseinanderzusetzen und einen eigenen Beitrag für die Wissenschaft zu leisten. Dies erfordert einen Lernprozess zu dem bearbeiteten



Thema, im Rahmen dessen man sich in vielerlei Hinsicht mit der Thematik auseinandersetzt. Dieser Lernprozess reicht weit über die reine Publikation und das Rigorosum als Leistung hinaus.

Lernen, also einer Sache nachspüren, ist immer an Voraussetzungen gebunden, die sich wiederum aus der Historie des Lernenden ergeben. Im Jahr 2006 hatte ich mein Studium der Philosophie und Geschichte mit einer Masterarbeit über den Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend und Produktentwicklungen abgeschlossen. Hierbei hatte ich die Wissenschaftstheorie Feyerabends und einen Produktentwicklungsprozess (im besonderen Fall Zahnbürstenköpfe) zusammen gedacht. Mit dieser Arbeit vereinte ich meine philosophisch-historischen Interessen und praktische Überlegungen, was man daraus lernen könnte. Da ich neben meinem Studium zum einen in einer kleinen innovativen Firma arbeitete und auch zusammen mit meinem Bruder meine eigene Personengesellschaft hatte, war diese Themenwahl naheliegend.

Die Arbeit wurde sehr gut bewertet und machte mich neugierig darauf, scheinbar unterschiedliche Dinge zusammen zu denken, Muster in der speziellen lebensweltlichen Logik aufzuspüren und auf die jeweils andere Lebenswelt zu übertragen – mit dem kühn-naiven Ziel –, die Ergebnisse beiderseitig zu verbessern. Daraufhin dachte ich, man sollte diese Ambitionen im Rahmen eines Promotionsprojekts zu verwirklichen suchen. Das die geplante Arbeit eine inter- bzw. transdisziplinäre werden würde, war von Anfang an klar. Zugleich waren mir die Risiken dieses Vorhabens nicht klar.

Zunächst war es für mich kein Problem, den Konstanzer Geschichtsprofessor Dieter Groh von dem Vorhaben zu überzeugen. Wir kannten uns schon lange und er hatte mich auch in meiner Masterarbeit betreut. Auch der zweite Gutachter, der hannoveraner Philosoph Paul Hoyningen-Huene war, auch weil Dieter Groh die (geplante) Doktorarbeit federführend betreuen würde, zur Unterstützung bereit. Es fiel mir leicht ein erstes Exposé zu erarbeiten, das von den Betreuern akzeptiert wurde. Im Anschluss bemühte ich mich um eine Finanzierung meines Vorhabens. Die Studienstiftung hatte mich schon während meines Studiums gefördert, also war es naheliegend, dort einen Antrag zu stellen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, obgleich mir beide Gutachter sagten, dass Sie mein Unternehmen interessant (sic!) und für förderwürdig befanden.

Parallel dazu hatte ich mich bei der Firma Glatt GmbH als Promotionsstudent beworben. Die Glatt hatte damals ihre Beschichtungstechnologie, die üblicherweise in der Herstellung von Pharmazeutika eingesetzt wird, verwendet, um Metallpulver auf eine Styroporkugel aufzubringen, diese anschließend zu sintern und die Kugeln in eine geometrische (An-) Ordnung zu kleben oder sintern. Diese gerade im Entstehen begriffene Werkstoffgruppe war



hochspannend, und ein gutes Studienobjekt, um im Reagenzglas zu sehen, wie das Neue entsteht und sich in der Welt etabliert. Die Glatt stand zwar meinem Konzept nicht unkritisch gegenüber, aber mein Mentor, Herr Hungerbach hatte an meiner Promotionsidee Interesse und unterstützte sie.

Etwa 2008 begann ich dann auch formell damit, die verschiedenen Lebensbereiche (Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft) in ihrem Erzeugen des Neuen zu untersuchen. In der Zwischenzeit hatte ich mich in das gerade gegründete Spin-off hollomet GmbH tief eingebracht und daran Interesse und Freude gefunden, die Entwicklung des Werkstoffs auch tätig zu begleiten. Dies nahm natürlich viel Zeit in Anspruch, führte mich nach Malaysia (dort arbeitete ich mit einem deutschen Professor an einer Publikation zu dem Thema), Japan, USA und Südafrika, um Anwendungsfälle der Hohlkugeln aufzuspüren.

Als dann ein Freund, den ich durch Sommerakademien der Studienstiftung des deutschen Volkes kennen gelernt hatte, sich mit einer Radar-Idee selbständig machte, wechselte ich die Firma und begann für die indurad GmbH zu arbeiten. Auch hier ging es darum, eine Idee (Faced-Array-Radartechnologie im Bergbau) in die Welt zu bringen und ihr einen Platz zu suchen. Dass die Unternehmung erfolgreich war, verringerte weiter mein Zeitkontingent, an der Dissertation zu arbeiten. Dies waren zwar spannende, aber eben auch limitierende Voraussetzungen für die weitere Arbeit an der Dissertation.

Sowohl meine Arbeitsbelastung wie auch das Thema verlangten eine diskontinuierliche Arbeitsweise und häufige Revisionen von Texten und Quellenauswahl – und in einigen Jahren zwischen 2008 und 2016 war die Dissertation auch nicht die Priorität in meinem Leben.

Als ich die Arbeit schließlich 2012 abgeschlossen und meinem Betreuer Dieter Groh zur Lektüre vor der Abgabe beim Prüfungsamt überließ, starb dieser für mich unerwartet. In Folge ergab sich das Problem, dass die Arbeit auf Grund ihres Themas zwischen den Fächern angesiedelt war. Dies führt dazu, dass zwar das Thema von vielen Professoren als interessant anerkannt wurde, sie aber mit der Einordnung der Arbeit in ihren Fachbereich sowohl inhaltliche als auch methodische Probleme hatten.

Grundsätzlich kann man sich folgendes Szenario vorstellen: Den Historikern war die Arbeit entweder zu ahistorisch, zu technikhistorisch oder schlicht zu philosophisch, sodass die Arbeit den Philosophen zu historisch war. Ich begann also die Arbeit zu überarbeiten (PD Dr. habil. Volkbert Mike Roth übernahm dann die Betreuung als Erstgutachter) und schloss sie Anfang des Jahres 2015 ab. Da mittlerweile mein Zweitkorrektor emeritiert worden war, benötigte ich einen neuen Zweitkorrektor. Es stellte sich dann aber heraus, dass die



Philosophen sehr unterschiedlicher Meinung sind, was „Philosophizität“ (so ein Wort!) ist. Auf diese fachliche Debatte konnte und wollte ich mich nicht einlassen.

Der Literatur- und Medienwissenschaftler Prof. Albert Kümmler-Schnur empfahl mir, die Arbeit in den Bereich der Kunst-Medien und Literaturwissenschaft ohne Änderungen umzuziehen. Hier ist sie dann auf großen Anklang gestoßen (etwa bei Prof. Bernd Stiegler) – unter anderem für ihren inter- und transdisziplinären Ansatz das Neue zu betrachten und zwischen Technik, Philosophie und Geschichte zu oszillieren.

Als Student hatte ich mich immer für das Neue in den Wissenschaften interessiert, also oftmals auch für Inhalte und Methoden in den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften, die nicht fest im Kanon verankert waren. Für mich war das Abenteuer im Studium gewesen, verschiedene Gedanken zusammenzubringen und möglichst viel zu lernen – auch wenn man damit intellektuell ab und zu Schiffbruch erleidet und lernt, warum etwas nicht zusammen-gedacht werden kann.

Ich war davon überzeugt – und bin es noch heute, dass alle Theorien in gewissem Maße unvollständig sind, weil sie immer spezifische Elemente einer wandelnden Welt übersehen, einen blinden Fleck aufweisen. Deshalb war es für mich auch immer verlockend, zu schauen, wo die Schwachpunkte etablierter Theorien und Technologien liegen und was man aus anderen Bereichen transferieren kann, erfinden kann, entdecken kann, um das Bestehende zu verbessern. Manchmal nichts, manchmal sehr viel – und manchmal spielt die eigene Wahrnehmung, auch der Wunsch nach diesem einen Ergebnis der Wahrnehmung einen Streich.

Meine Dissertation ist hierfür ein Beispiel. Manches ist – meiner Meinung nach – gelungen. Hierzu zähle ich vor allem das Kapitel über das Denken 0, 1, 2. Dieses Kapitel ist durch die Auseinandersetzung mit verschiedenen zum Teil widersprüchlichen Texten mit und ohne einen roten Faden entstanden. Die Erfahrung aus dieser Lektüre habe ich in der Dissertation verarbeitet. Auch deshalb ist die Dissertation ein sehr persönliches Buch geworden, das die Reflexion meines Denkens, meiner Orientierungssuche über zehn Jahre dokumentiert.

Als wissenschaftliche Dokumentation ist die Arbeit in keinem Kapitel herausragend, in keinem der Felder besonders gut. Sie entzieht sich dem Kanon und der Methodologie der Philosophie und der historischen Wissenschaften und ist deshalb eine sehr persönliche Arbeit geworden, die dankenswerter Weise eine Heimat bei den Kunst- und Medienwissenschaften gefunden hat.

Gelernt habe ich, dass sich die Wissenschaft mit der Interdisziplinarität schwerer tut, also ich dies angenommen habe. Mein Versuch, wie gelungen er auch immer ist, über den Tellerrand



hinauszuschauen, hat von Anfang den Kern des Scheiterns getragen. Das liegt in der Natur der Sache des Neuen und sollte ganz generell eigentlich Bestandteil der Wissenschaften sein. Dass das Neue – und damit auch über die akademischen Grenzen hinausweisend – immer ein Verstoß gegen akademische Standards ist, haben schon die Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend und Thomas Kuhn festgestellt. Kuhn hat es geschafft, wenn auch nur in Teilen kanonisch für die Wissenschaftstheorie zu werden, Paul Feyerabend hingegen gerät mehr und mehr in Vergessenheit, auch weil seine Schriften oft – meist – einen roten Faden vermissen lassen. Sie sind nicht einfach greifbar und auch nicht abgeschlossen – aber an vielen Stellen sehr lehrreich für das eigene Denken.



## Curriculum Vitae

	Universitäre Tätigkeiten		
2018–heute	Master(fern)studium Wirtschaftsrecht für die Unternehmenspraxis Uni Saarland, TU Kaiserslautern		
2008–2015	Promotion Dr. phil. Uni Konstanz. „Das Neue Denken. Wie kommt das Neue in die Warenwelt“ PD Dr. habil Mike Roth, Prof. Albert-Kümmel-Schnur		
2006–2009	Wissenschaftlicher Mitarbeiter Prof. Dr. Dieter Groh (Geschichte, Uni KN) Nicolaus Copernicus, Politische Theologie, Wissenschaftsgeschichte		
2004–2005	Hiwi bei Prof. Dr. Rudolf Schlögl / Dr. Mark Hengerer (Geschichte, Uni KN)		
2003–2006	Hiwi bei Prof. Dr. Dieter Groh (Geschichte, Uni KN) Mitarbeit in der Forschung mit dem Schwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und frühe Neuzeit (Recherchen, Textskizzen)		
2002–2004	Hiwi bei Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß (Philosophie, Uni KN), Erstellung von Bibliographien für die Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie		
2001–2006	Studium Philosophie und Geschichte Universität Konstanz, Abschluss Magister Note 1,0		
	Akademische Auszeichnungen		
2015	Andrea von Braun Stiftung		
2003–2006	Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes		
2006	VEUK e.V. Preis für beste Abschlussnote Philosophie und Geschichte		
2006	Manfred Ulmer Stipendium Uni Konstanz		
2006	Assoziiertes Mitglied des Zukunftskollegs Uni Konstanz		
	Berufliche Tätigkeiten		
2017–heute	Geschäftsführer Yardeye GmbH, Überlingen Gründung des Unternehmens		
2009–heute	Chief Sales & Business Development Officer indurad GmbH, Aachen Geschäftsführer indurad International GmbH, Aachen		
2006–heute	Director Solara Inc., Miami, Aufsichtsratsmandat		
			
		<b>Dr. Christian Augustin</b>	
		Doktorand / Vollzeitmitarbeiter Glatt GmbH, Binzen Aufbau Vertrieb für hollomet GmbH	2006– 2009
		Leitung Produktentwicklung, Innovationen Phoenix GmbH, Konstanz Entwicklung neuer FMCG Ideen, Fertigungsüberwachung Prototypenbau der Phoenix-Zulieferer in Türkei und China Markenentwicklung Bipak und Phoenix Hotel Supplies	2001– 2007
		Geschäftsführer Augustin & Augustin GbR Import von Produkten aus China Beratung FMCGs IPC Process Center GmbH, Ferdinand Eimermacher GmbH, Rich Prosecco Vertrieb NRW	2001– 2009